

Riskante Schönheit

[13.6.2018]

Was hätte der Stellmacher wohl selbst zu diesem Buch gesagt? Eines über ihn, nicht sein Buch, das muss man in Zeiten des abnehmenden Genitivs extra erwähnen. Toni Huber hat es geschrieben, weil er ein Fan des Stellmachers ist. Sein Vater war Stellmacher, und der Großvater war es auch. Diese Handwerker haben Räder und Fuhrwerke aus Holz gebaut, konjunktureller Gründe wegen später auch Leitern.

Der Stellmacher und seine Sippe waren eher wortkarg. Es galt sprachliche Austerität, beliebt war, „dass sie ihre Worte sparten, um am Ende nicht ganz arm zu sein“. Deshalb kam es ihnen auch mehr auf das einzelne Wort an, es wurden knappe Sätze gebildet. Diese sind – heute würde man sagen: oft prägnant. „In den Wörtern, wenn sie einzeln aufgeschrieben sind, liegt noch die meiste Wahrheit.“

Man will gar nicht alles wissen, was dieser alte Mann sich so zusammenreimt. Aber vieles bleibt hängen: „Der Klügere gibt Nachhilfe.“

Die Dörfler

„Sie lebten lang, liefen nicht mit, sondern hielten immer wieder inne, waren schwach und wach zugleich, wie die Künstler.“ Ich mag Dörfler, weil ich einer bin. Meine erste Schule des Lebens war kein Kindergarten, sondern der Männerstammtisch unserer Dorfkneipe, er hat mich geerdet.

Juli Zeh hat in „Unterleuten“ ein Dorf geschildert, in dem es keinen Stellmacher gibt. Vielleicht hätte es der verkorksten Gemeinschaft gutgetan, so einen zu haben. „Ich lebe in einer kleinen Welt, aber ich habe genug Bewegungsfreiheit. Ich kann mich drehen und wenden, wie ich will, das reicht.“ Das sagt der Stellmacher.

Eines Tages eröffnete der Arzt ihm, sein Puls gehe zu langsam. „Das macht nichts“, antwortete der Stellmacher, „ich habe Zeit.“ Das Rätselhafte an seinen Pointen macht sie der Poesie verwandt. Ein Aphorismus, der sich nicht in die Nähe der Lüge begibt, hat keine Kraft und keine Macht. Das ist die Schönheit und das Risiko des apophthegmatischen Schreibens, dass es erklärt, indem es nichts klärt. Das aber ist auch seine Gewalt. Die Stärke des Stellmachers und seiner Leute.

Die Weisheit

„Je mehr man schweigt, desto mehr fällt einem ein.“ Weisheit vergeudet keine Silben. Vielsprecher suchen Aufmerksamkeit oder sich selbst. Hinter ihrer Wand aus Worten tut sich nicht viel. Manchmal, aber nur manchmal, macht auch der Stellmacher ein paar Worte zu viel. „Das stimmt ja hinten und vorne nicht“, war der Einwand seiner Frau. „Aber in der Mitte, und das ist die Hauptsache“, war seiner.

„Meinetwegen“, sagte der Stellmacher. Das bedeutet nicht: Tu's für mich! Sondern: Mach, wie du willst! Einer der sympathischsten Befehle, die man sich denken kann. Sympathischer als die Normen des angeblich weisen Salomon. Der wollte mit seinen Sprüchen belehren. Der Stellmacher seinerseits macht keine Vorschriften, er legt nur eine Fährte: Befrage Dich selbst, erkenne Dich selbst, „denk immer daran, der andere könnte auch nicht Recht haben“.

Auf die biblische Weisheitslehre lässt sich eine ganze Ethik bauen. Aber der Stellmacher betreibt keine Überzeugungskommunikation, er hievt keinen in die Höhe, er macht Angebote. So wie es zu seinem alten Handwerk gehörte: Leitern zu bauen, um nach oben zu kommen, „hoch hinauf Tiefe schaffend“.

Hund vs. Ratte

Des Stellmachers Frau bekam eines Tags ein Taschenbuch geschenkt, sie legte es bald beiseite. „Magst Du nicht mehr?“, fragte er. „Ich hab's bald leer, es ist dünn geschrieben.“

Der Stellmacher war also mit seiner stoischen Gelassenheit nicht allein. „Fast alle in der Sippe, der Hund



Toni Huber: „Das Buch vom Stellmacher. Geschichten aus dem kleinen Land, wo sich die Grenzen kreuzen“, Verlag für Philosophie ‚der blaue reiter‘, Hannover 2018, 285 Seiten



„Sie lebten lang, liefen nicht mit, sondern hielten immer wieder inne, waren schwach und wach zugleich, wie die Künstler.“ - Dorfansicht aus dem östlichen Saarland, um 1956. [Fotograf: Hans Schmidt, Sammlung WolkeScript]

eingeschlossen, waren wie Querziehendes im Gleichgerichteten.“

Apropos Hund: Die Beschreibung eines Kampfes - Aurel gegen die Ratte – ist eine sehr gelungene Miniatur, eine der stärksten Stellen im Buch. Sie wiegt mit Leichtigkeit die paar bemühten Kalauer auf, die im Band verstreut sind. Wenn es nur 240 Seiten geworden wären, wäre es auch gut gewesen, hätte vielleicht der Stellmacher angemerkt.

Gold im Schädel

„Der Mensch stammt von den Waffen ab.“ Mancher Gedanke ist Gold, so lange er im Schädel sitzt, und er wird Blei, sobald er in einen Satz gepresst wird. Ein Gedanke, der zur Reife gekommen ist, braucht nicht viel Platz. Geist verlangt wenig Raum und Zeit.

Die Gedanken der saarländischen Dörfler sind wach und prall. Der Preis des Aphorismus ist, dass man ihn anders verstehen kann. Aber ist es nicht tatsächlich so, dass auch Einsichten auf dem Weg vom Hirn in die Welt erniedrigt werden, weil man sie in Sprache zwingt?

„Habe Mut, ab und zu etwas gründlich falsch zu machen.“ Der Stellmacher, so scheint es, hat keine hohen Ziele, und in dem Maß, wie aus diesem Grund Enttäuschungen unterbleiben, wachsen Zufriedenheit und Selbstbewusstsein.

Moralische Fortschritte

Der Stellmacher ist kein komischer Kauz, sondern eine Instanz, wenn auch nicht die letzte. Er kann keine Lottozahlen voraussagen, und er hat gottseidank auch seine Macken, denn man konnte auch zu seiner Zeit nicht auf freundliche Weise frauenfeindlich sein. Seine Selbstauskunft dazu wäre vielleicht gewesen: „Die Moral hat so große Fortschritte gemacht, dass heutzutage fast nichts mehr schlimmer ist.“

Empfehlung

Was hätte der Stellmacher selbst zu diesem Buch gesagt? „Lies, meinetwegen, besser noch: kauf's!“

Wolfgang Kerkhoff, 13.6.2018